

Der unnahbare Carlos Kleiber

Die erste große Biografie über den Ausnahmedirigenten dokumentiert das Phänomen bewundernswert, doch sie ergründet es nicht

Von Clemens Trautmann

WIE SCHREIBT man eine Biografie über den Dirigenten Carlos Kleiber (1930–2004), der sich wie kein zweiter Künstler unnahbar gab und die Musikwelt zeit seines Lebens vor Rätseln stellte? Dass der äußerst menschen scheue Pultstar seine Familie anhielt, biografische Bemühungen Dritter nicht zu unterstützen, macht die Sache nicht einfacher. Noch dazu legte Kleiber eigenhändig falsche Fährten wie die Geschichte von seiner sich leerenden Tiefkühltruhe: „Ich dirigiere wieder, wenn ich Hunger habe.“

Trotz dieser Widrigkeiten hat der Literaturwissenschaftler und Historiker Alexander Werner den Versuch einer ersten umfassenden Biografie unternommen. Dafür führte er Hunderte von Gesprächen, unter anderem mit Musikern aus Kleibers „Leib- und Magenorchestern“ (Wiener Philharmoniker,

Bayerisches Staatsorchester), befreundeten Dirigentenkollegen wie Michael Gielen, der die Emigrantenfamilie Kleiber und den jungen Carlos bereits in den 1940er-Jahren in Buenos Aires kennenlernte. Verdienstvoll ist auch, dass Werner in der Diskografie erstmals die Vielzahl der unautorisierten, inzwischen bei Nischenlabels veröffentlichten Mitschnitte erfasst.

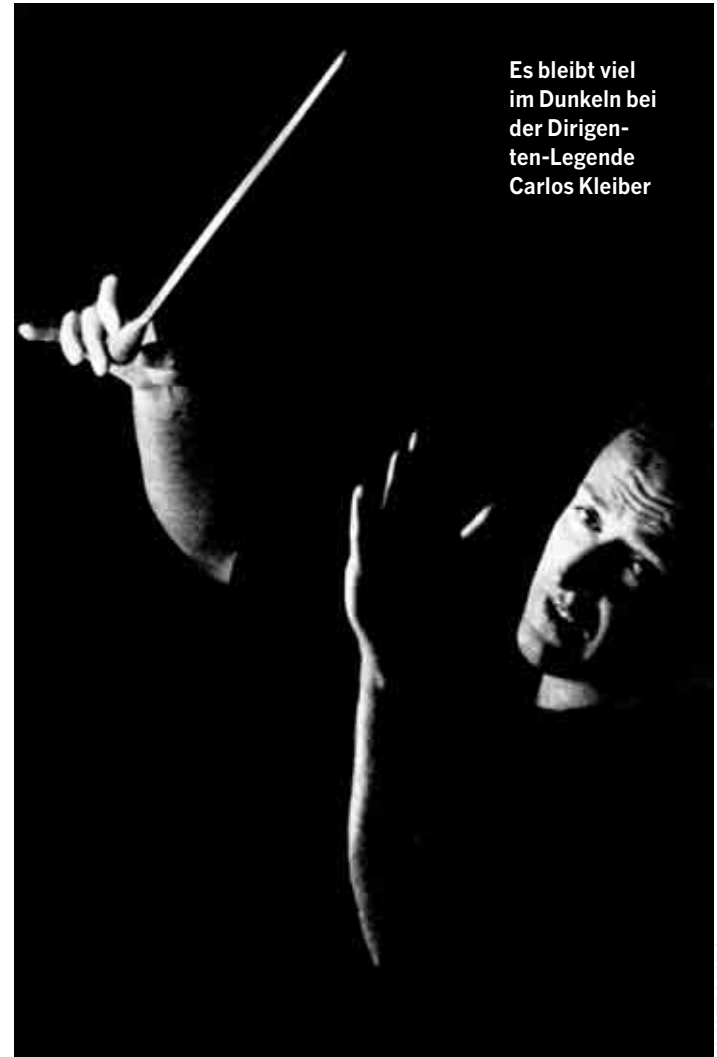
Trotz dieser Sisyphusarbeit bleibt das Phänomen Kleiber unergründet. Doch wird die Biografie jene verstummen lassen, die in Kleiber nur einen Taktstock-Exzentriker, Lebemann und Autonarren sehen. Werner zeigt, wie sehr Kleibers Ausnahmestellung das Ergebnis monatelangen Partiturstudiums in guter alter Kapellmeistertradition war und wie kompromisslos er seinen Qualitätsanspruch durchsetzte. Geradezu leitmotivisch durchzieht die über 500 Seiten, dass der Übervater Erich Kleiber, selbst ein

international gefeierter Dirigent, stets Antrieb und Maßstab von Carlos' Schaffen war.

Dass Werner sich auf die Rolle des genauen Chronisten beschränkt, ist zugleich Stärke und Schwäche der Biografie. Allzu leicht wird die Darstellung stereotyp, wenn nahezu jede Aufführung Kleibers von den holprigen Vertragsverhandlungen bis zu den hymnischen Pressereaktionen referiert wird. Im Nachwort schränkt der Autor ein, nicht die letzte oder letztgültige Biografie vorgelegt zu haben. Eine erste Annäherung an einen der größten und komplexesten Künstler des 20. Jahrhunderts ist ihm immerhin gelungen. ● ● ● ● ●



Alexander Werner: „Carlos Kleiber“, 590 Seiten, 29,95 Euro (Schott)



Es bleibt viel im Dunkeln bei der Dirigenten-Legende Carlos Kleiber